

Eine Variante der Micoque-Technik am Fundplatz Buhlen, Kreis Waldeck

Von Gerhard Bosinski, Köln

Mit 12 Textabbildungen

Der Fundplatz Buhlen liegt in einem Seitental der Eder wenig östlich des Ederstausees in Hessen. Es handelt sich um einen abriartigen, heute verstürzten Platz auf einem Bergsporn. Eine Besonderheit liegt darin, daß außer dem eigentlichen Siedlungsplatz auf der Höhe am Fuße des Felsens ein zeitgleicher Fundplatz liegt, der durch die Verzahnung der Fundschichten mit Talsedimenten sowie durch ein eingelagertes Tuffband interessant ist. Die vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln, vom Hessischen Landesamt für Bodenforschung Wiesbaden und vom Paläontologischen Institut der Universität Mainz durchgeführten Ausgrabungen begannen 1966 und werden noch mehrere Jahre dauern.

Die oberste Fundschicht gehört ins „Moustérien“, darunter folgt ein mehrfach gegliederter Micoquienkomplex. Die tieferen Schichten sind bisher nur durch einen Suchgraben aufgeschlossen, in dem unter dem Micoquien zwei Schichten mit bisher nicht einzuordnenden Funden und schließlich eine vorbehaltlich der bisher geringen Fundmenge dem Jungacheuléen angehörende Schicht folgen.

Hier sollen Funde der Micoquienschicht III b (2), die durch eine spezielle Bearbeitungstechnik auffallen, vorgelegt werden. Unter den fast ausschließlich aus Kieselschiefer gearbeiteten Steinwerkzeugen sind nur vereinzelte Micoquekeile (Abb. 1, 2) und wenige gestreckte Halbkeile (Abb. 1, 1). Häufiger sind spitze Fäustel (Abb. 2, 1). Die Serie der Faustkeilblätter ist gut vertreten; dabei sind große, breite Faustkeilblätter (Abb. 3) weniger zahlreich als kleine, annähernd breitreieckige Formen (Abb. 2, 2–3). Unter den Keilmessern sind nur einige Bocksteinmesser, die zudem meist nur klein sind (Abb. 4, 1). Häufiger sind Keilmesser vom Typ Klausennische¹ (Abb. 4, 2–3; 5, 3). Dominierende Keilmesserform sind jedoch die Pradnikmesser (Abb. 5, 2; 6, 1–2; 7, 2; 8, 1–2; 9, 1–2), die in einer großen Variationsbreite vorliegen. Weiter kommen beidflächig retuschierte „Schaber“ vor, unter denen sich zahlreiche faustkeilblatt- und keilmesserähnliche Stücke befinden. Die nur einflächig bearbeiteten Werkzeuge treten gegen-

¹ In einer früheren Arbeit (Bosinski 1967) wurden diese Keilmesser mit nur schwach abgeknicktem oberem Rückenteil zu den Pradnikmessern gestellt. Nach der Sitzung des Symposiums für Nomenklaturfragen im Oktober 1967 in Halle und einer Diskussion mit J. Kozłowski wird der Begriff Pradnikmesser auf die Keilmesser mit stark abgeknicktem oberem Rückenteil eingeeengt, während die Stücke mit schwächer geknicktem oberem Rückenteil und entsprechend ausgeprägter Spitze als Keilmesser vom Typ Klausennische bezeichnet werden.

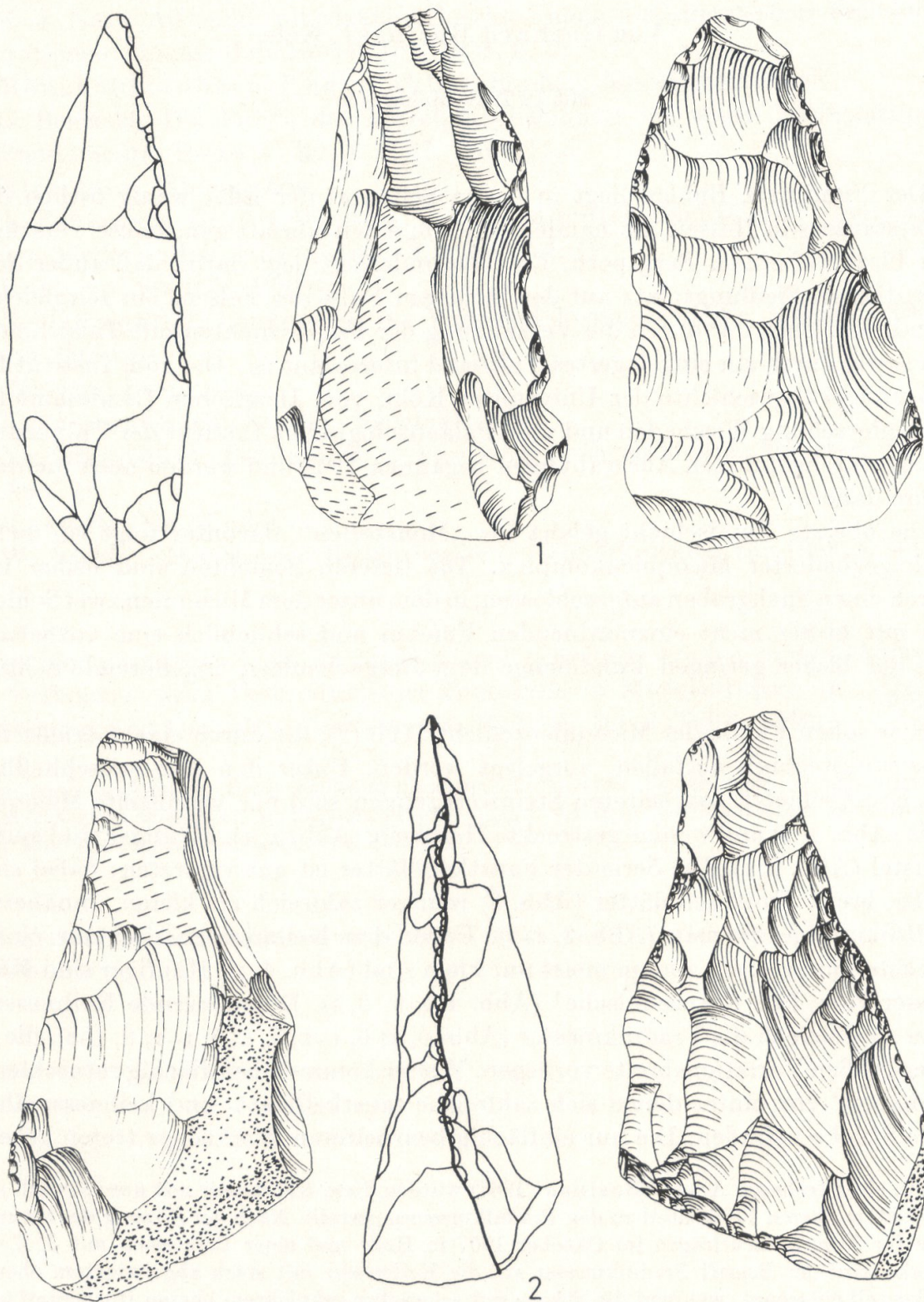


Abb. 1. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1 Halbkeil, 2 Micoquekeil. 1:1

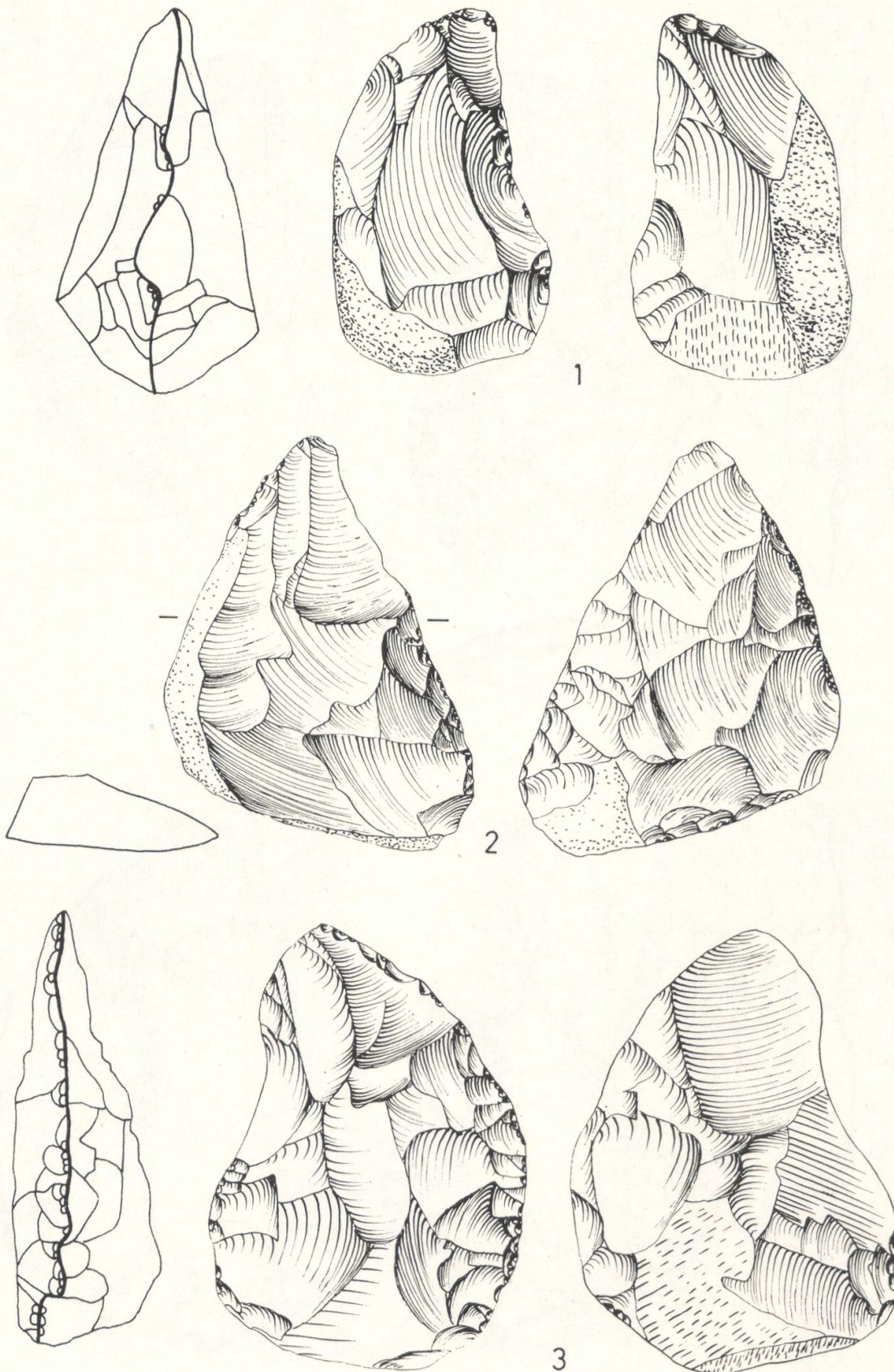


Abb. 2. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1 Fäustel, 2—3 Faustkeilblätter. 1:1

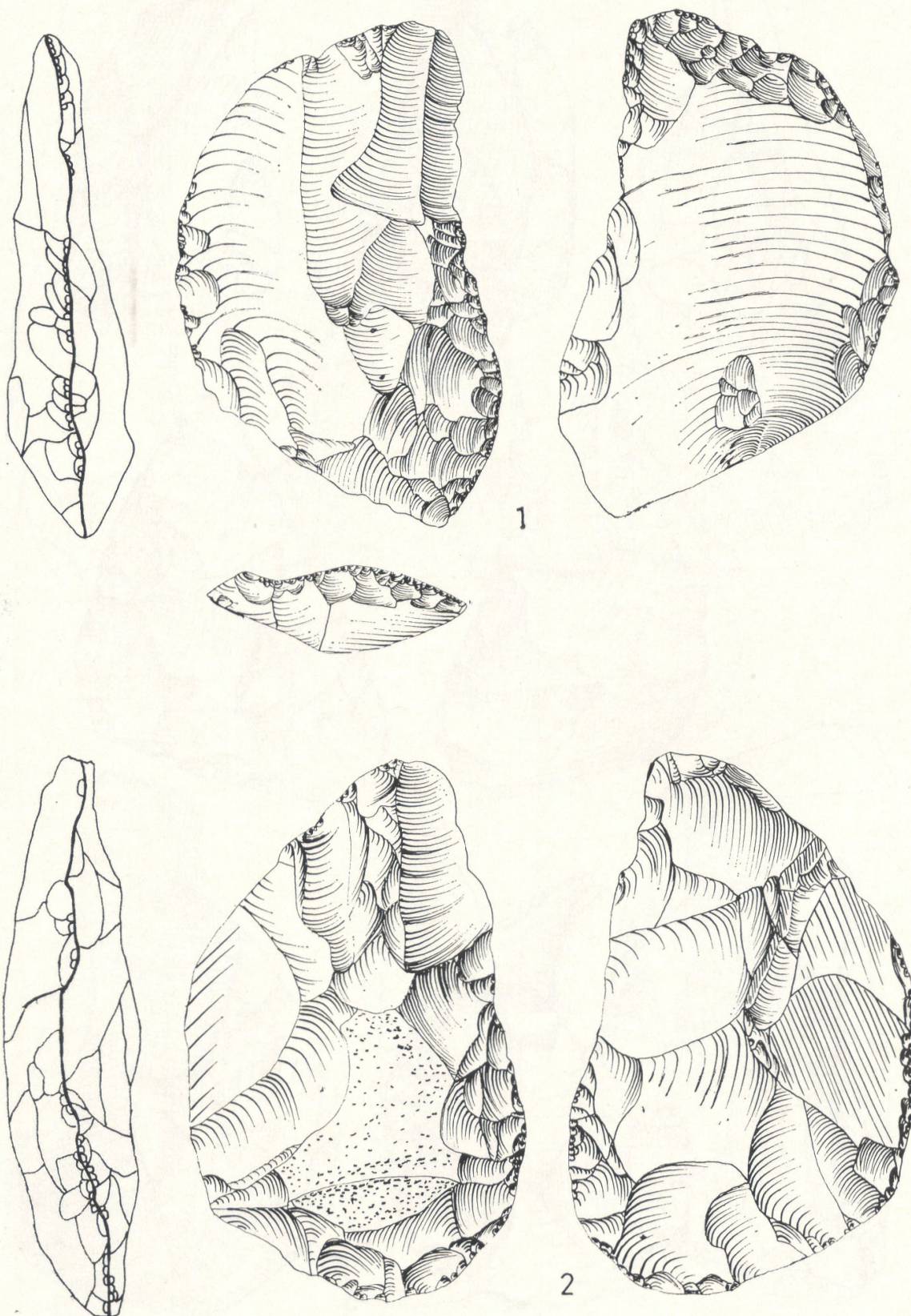


Abb. 3. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1—2 Faustkeilblätter. 1:1

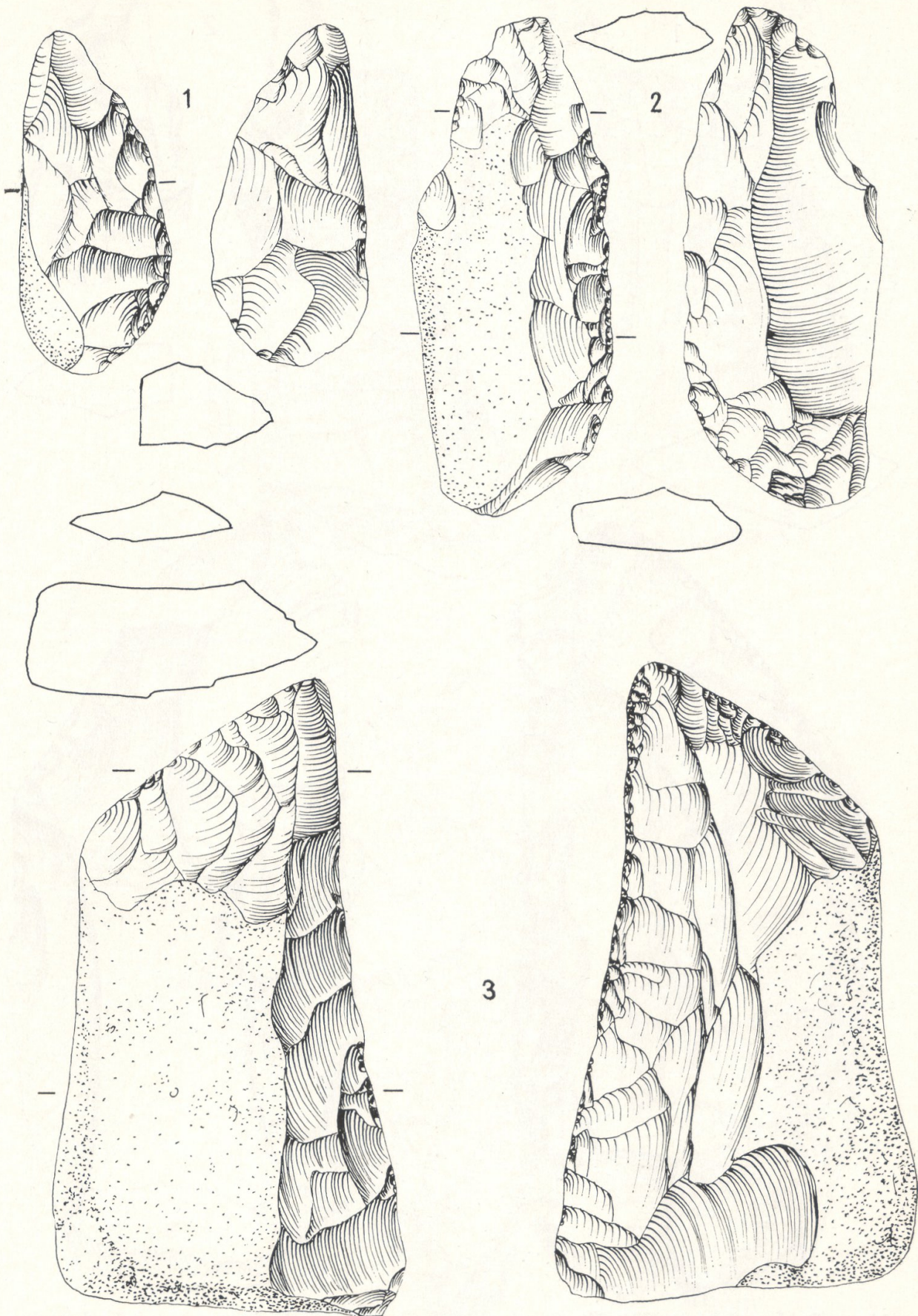


Abb. 4. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1 Bocksteinmesser, 2—3 Keilmesser, Typ Klausennische. 1:1

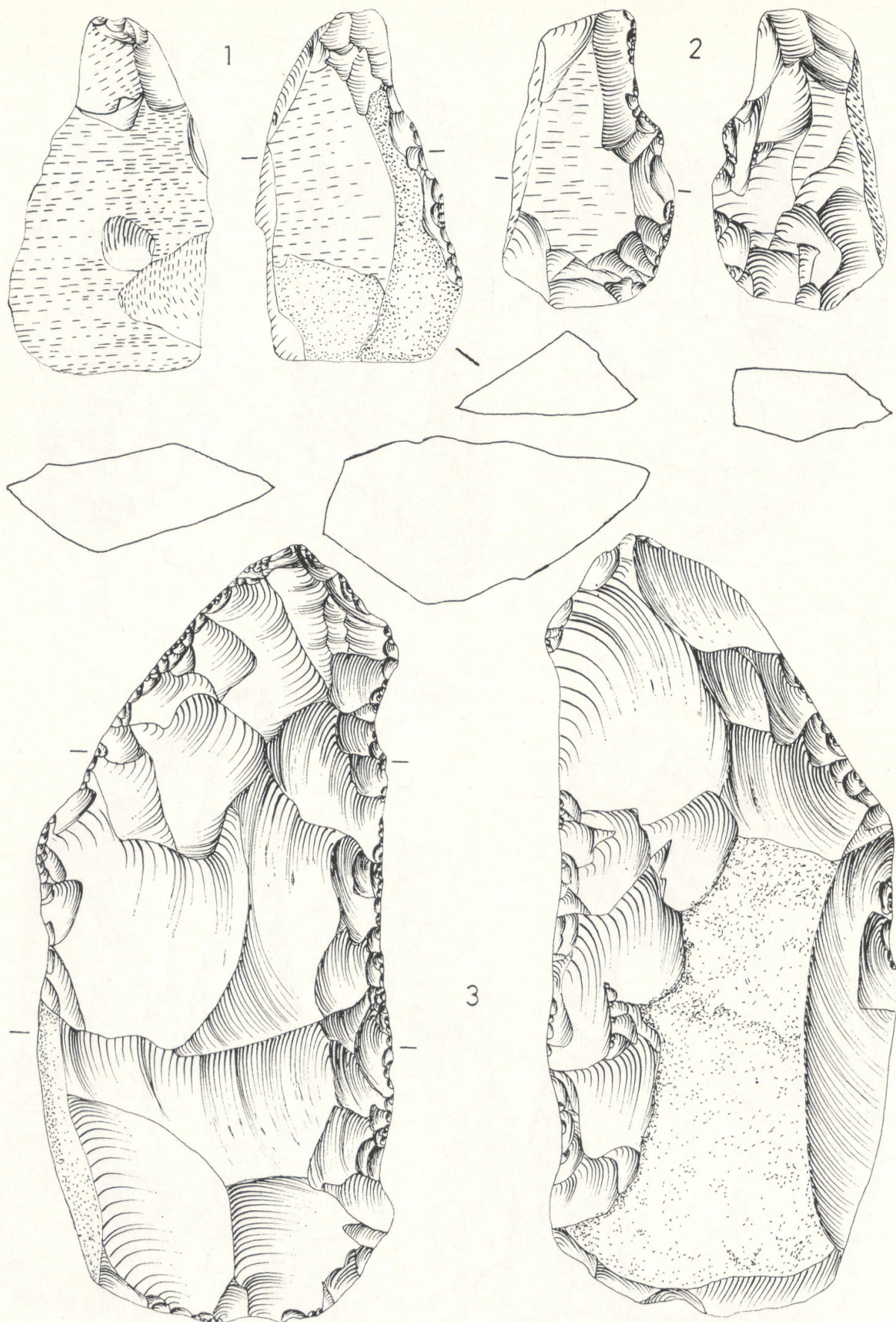


Abb. 5. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1 unfertiges Keilmesser, 2 Pradnikmesser, 3 Keilmesser, Typ Klausennische. 1:1

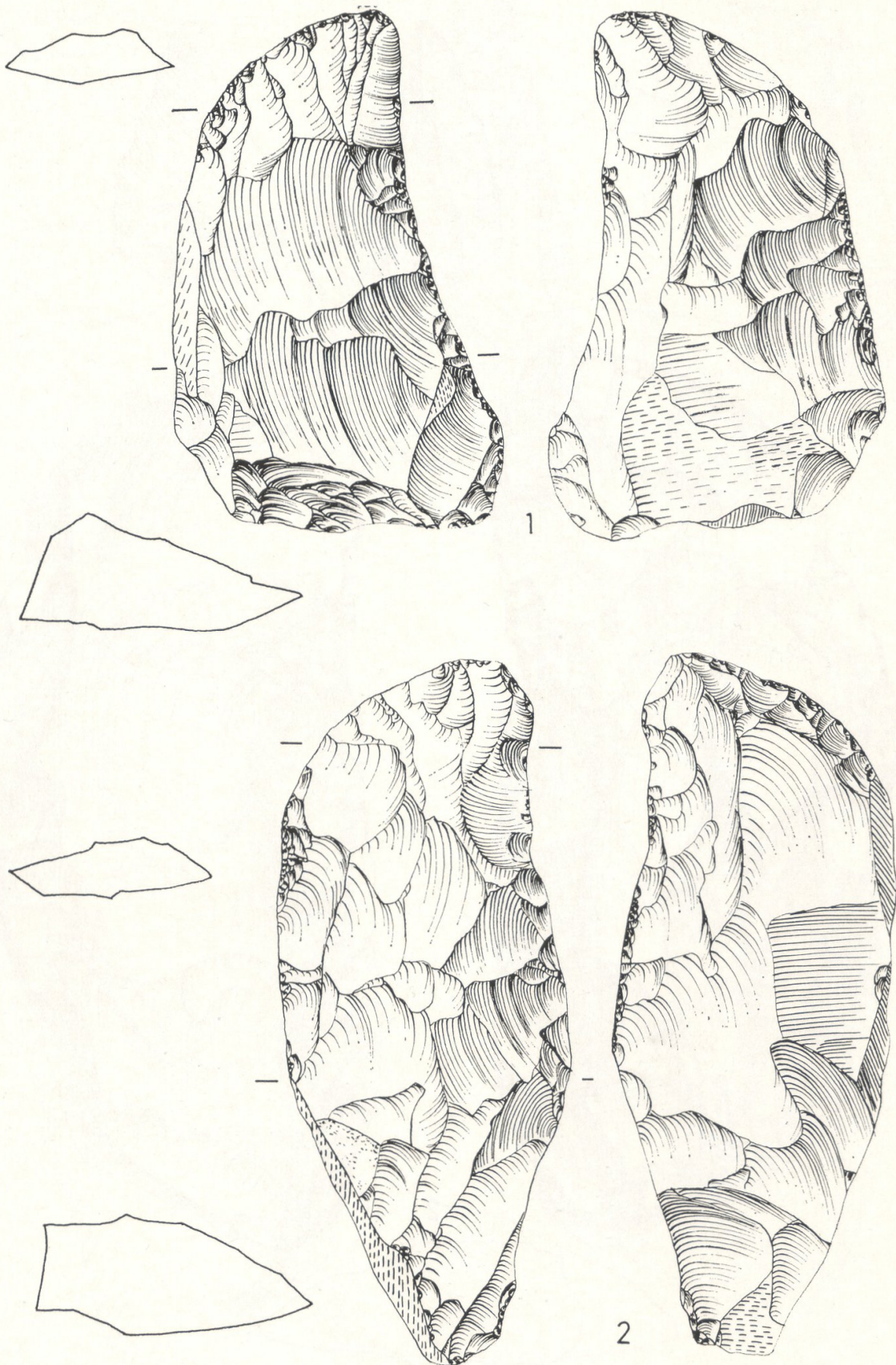


Abb. 6. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1—2 Pradnikmesser. 1:1

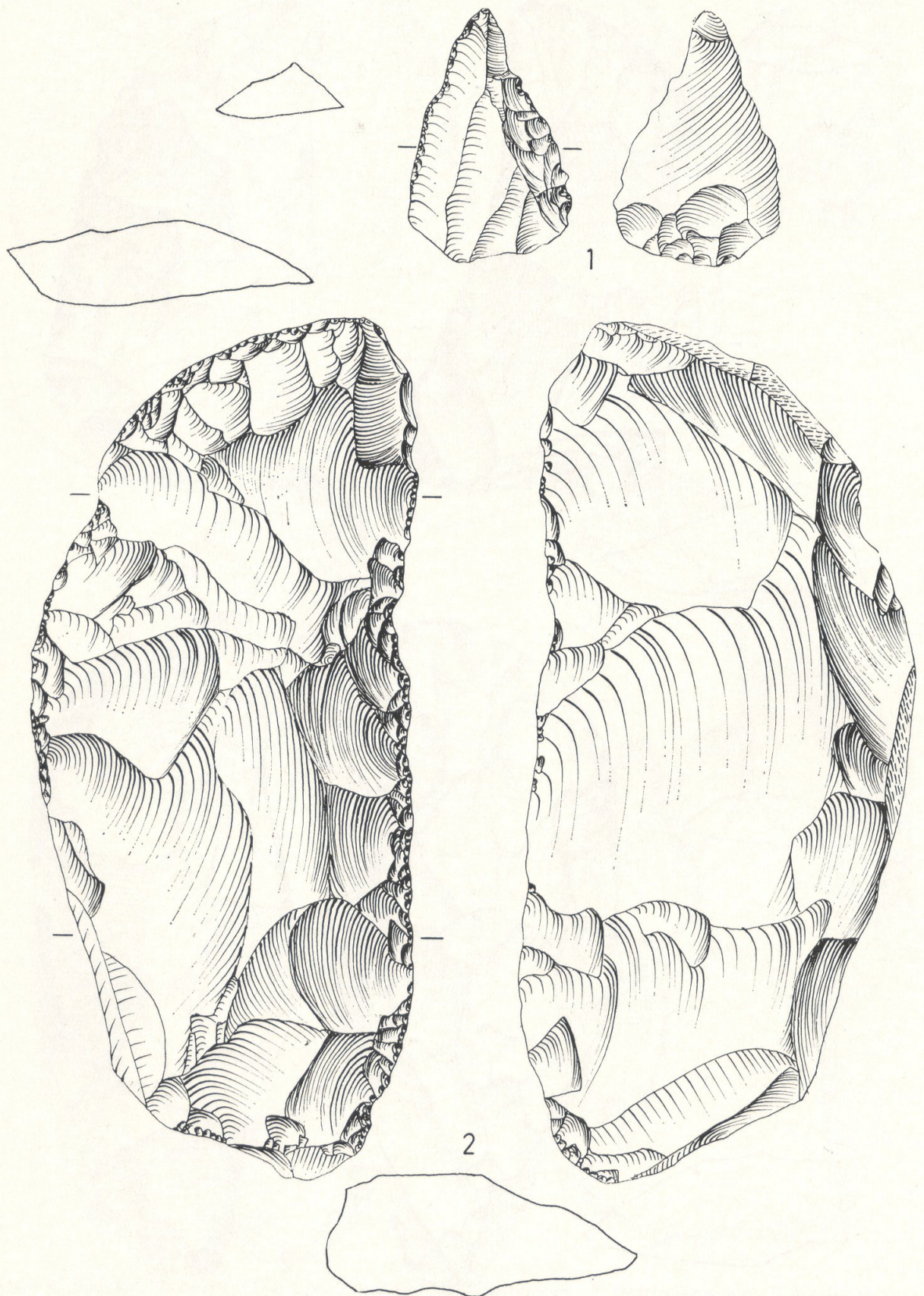


Abb. 7. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1 kleine Spitze, 2 Pradnikmesser. 1:1

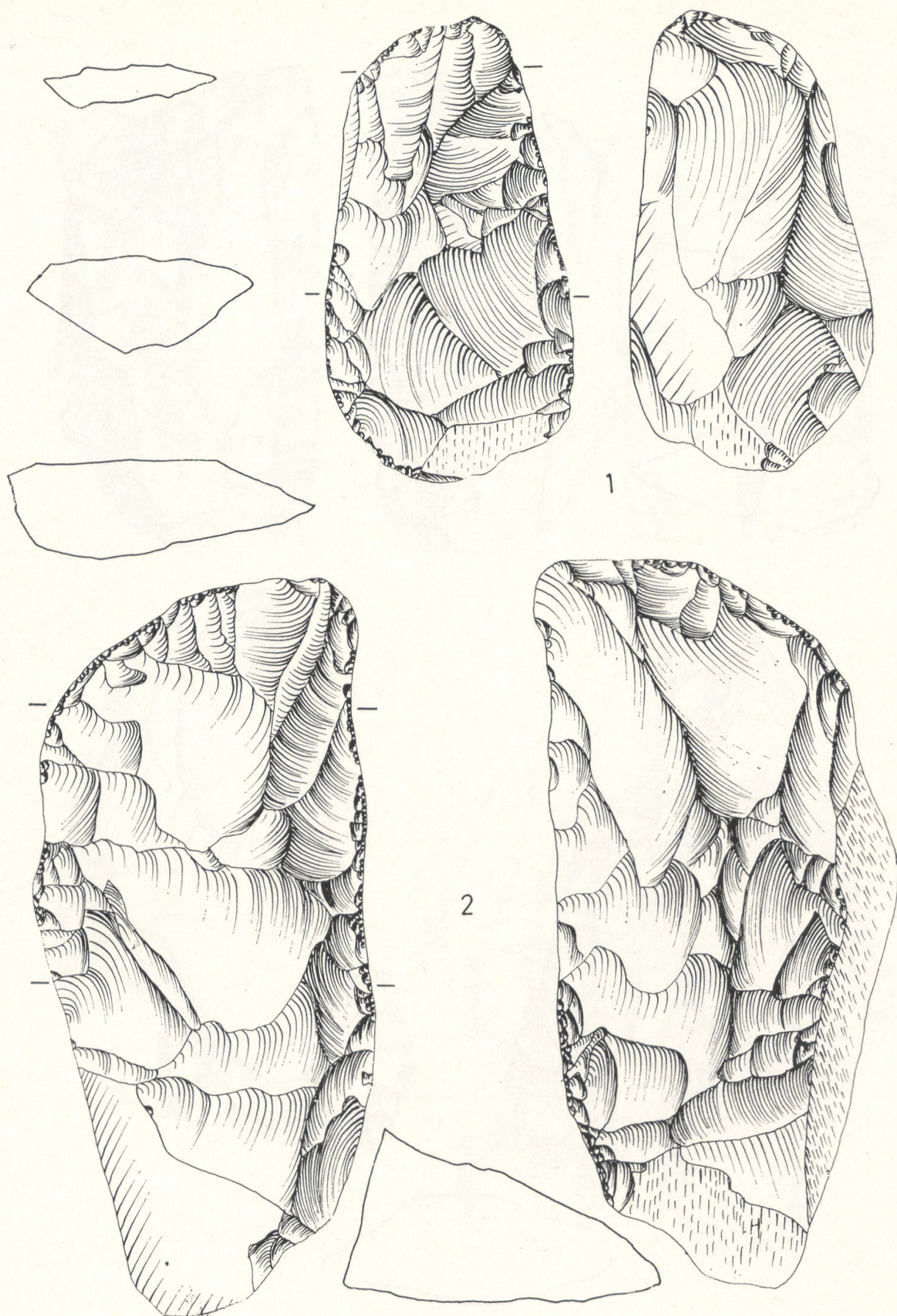


Abb. 8. Buhlen, Schicht III b (2). 1—2 Pradnikmesser. 1:1

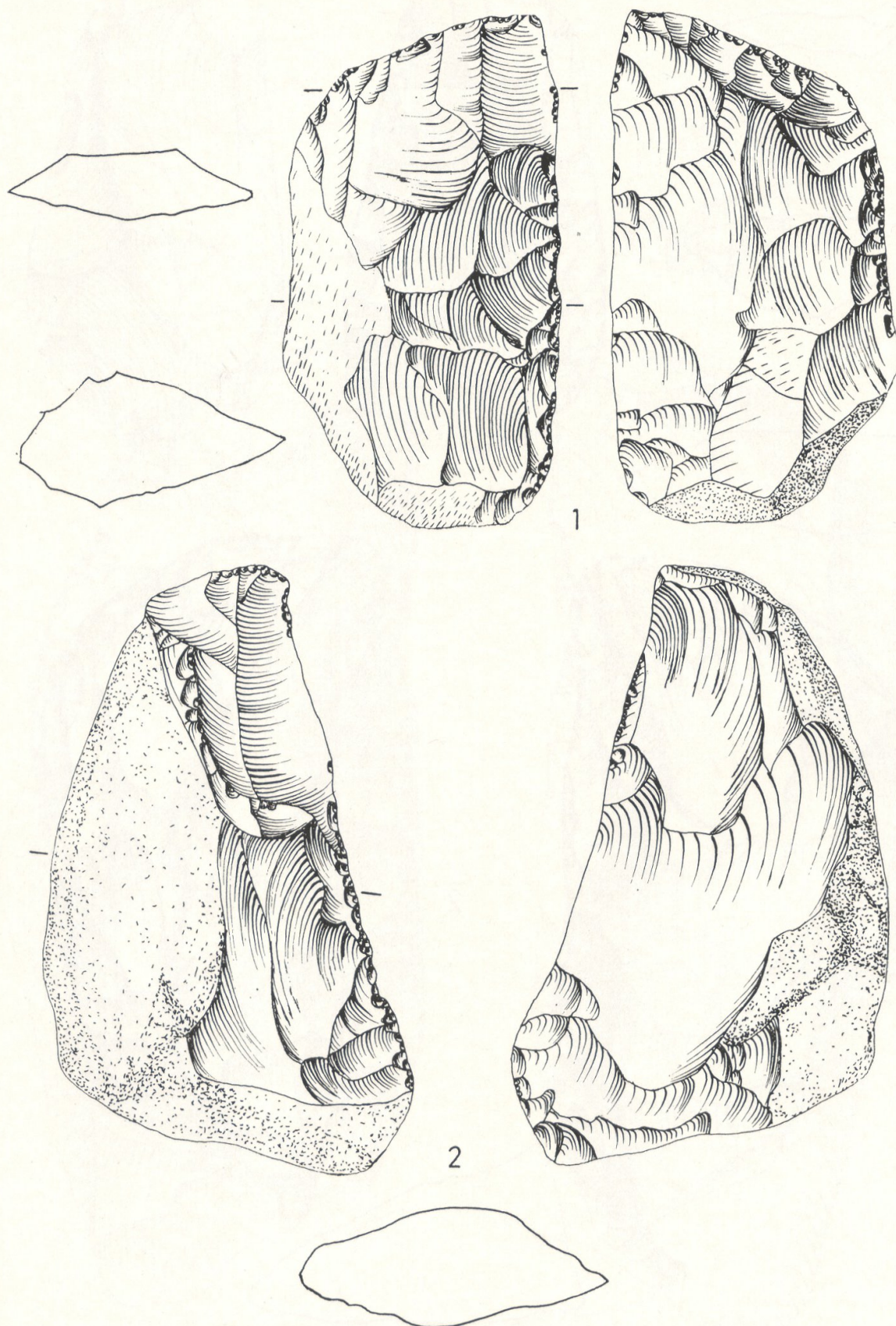


Abb. 9. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1—2 Pradnikmesser. 1:1

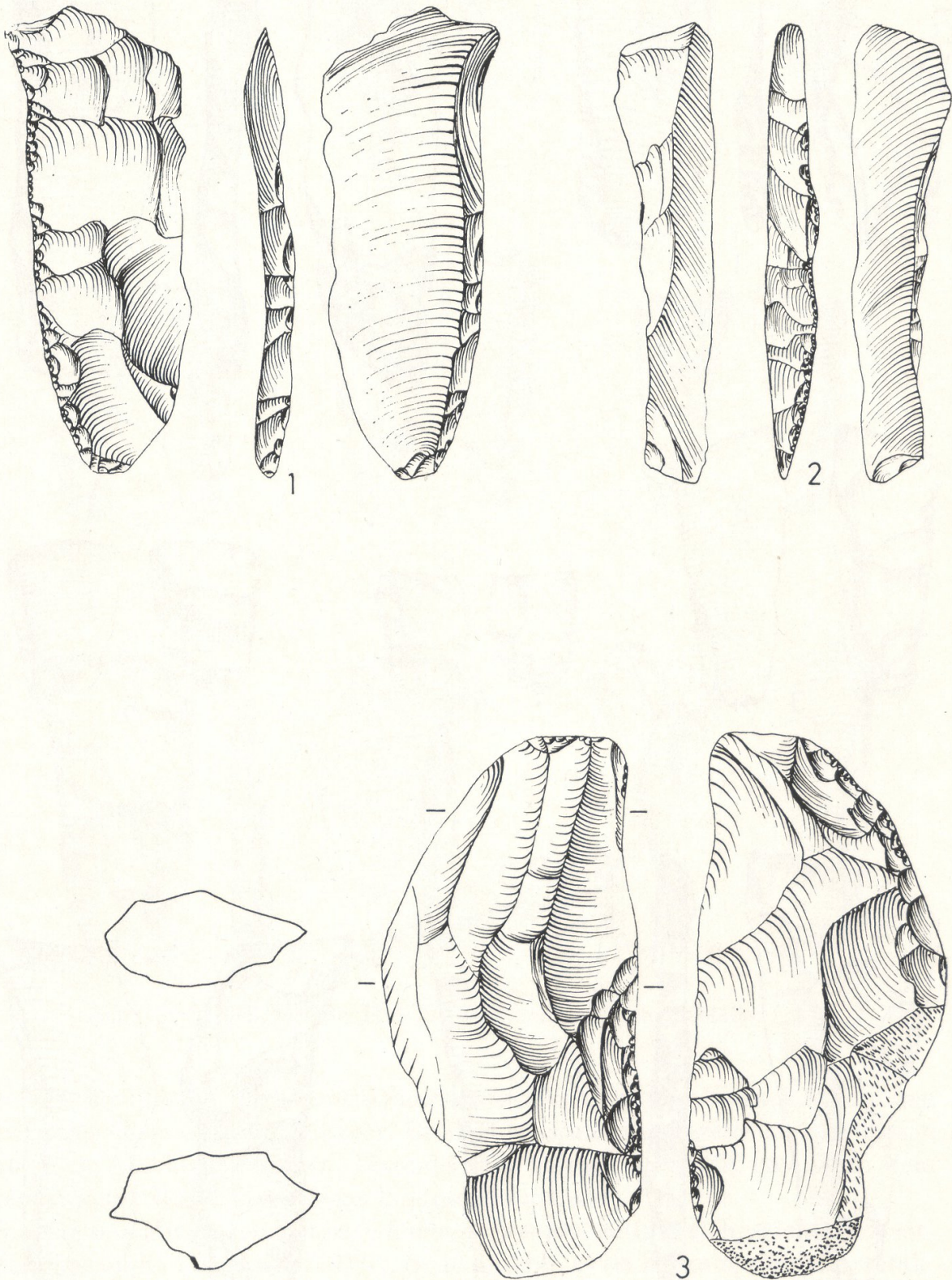


Abb. 10. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1—2 Schneidenschlagabfälle, 3 Pradnikmesser. 1:1

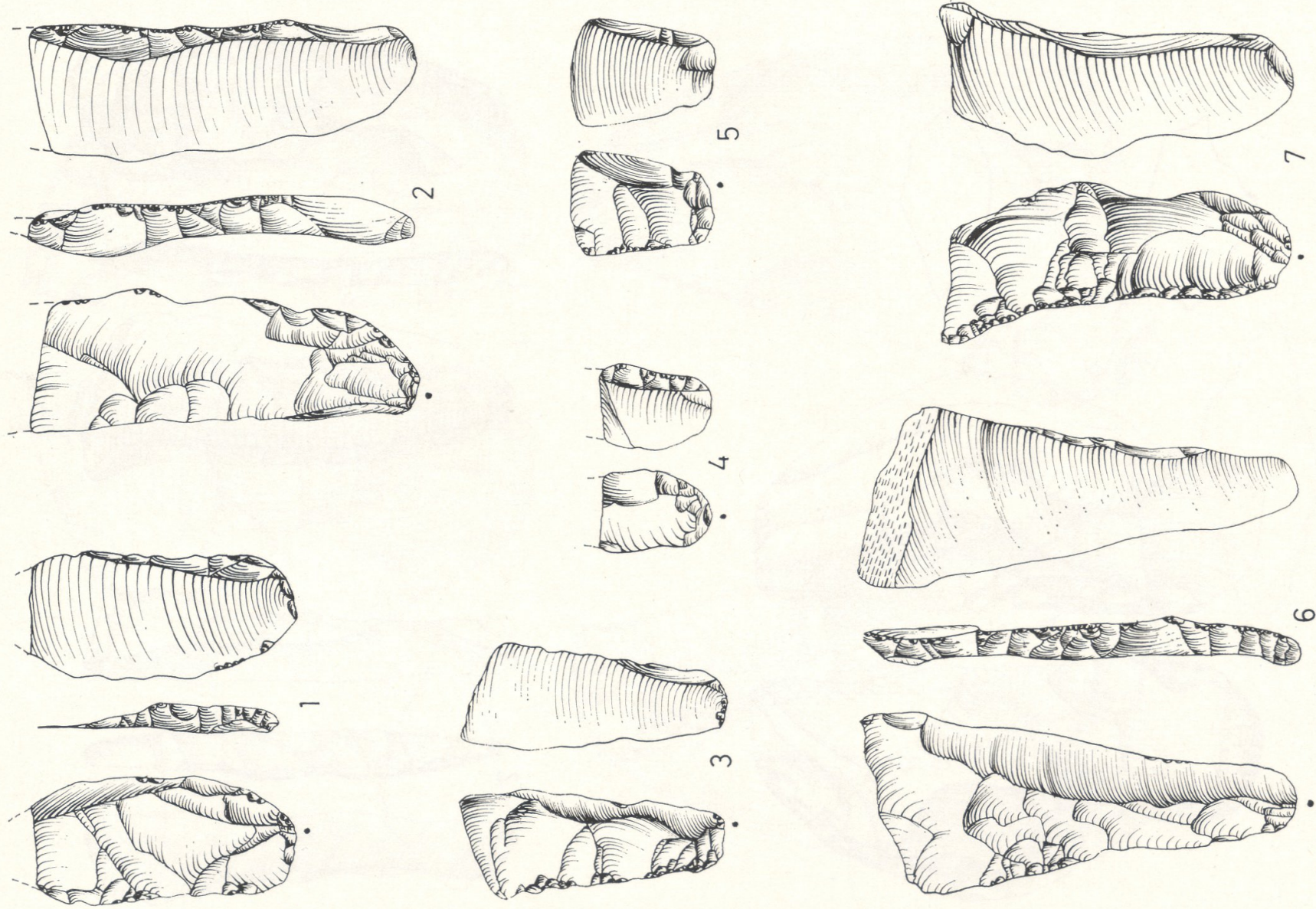


Abb. 11. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1—7 Schneidenschlagabfälle. 1:1

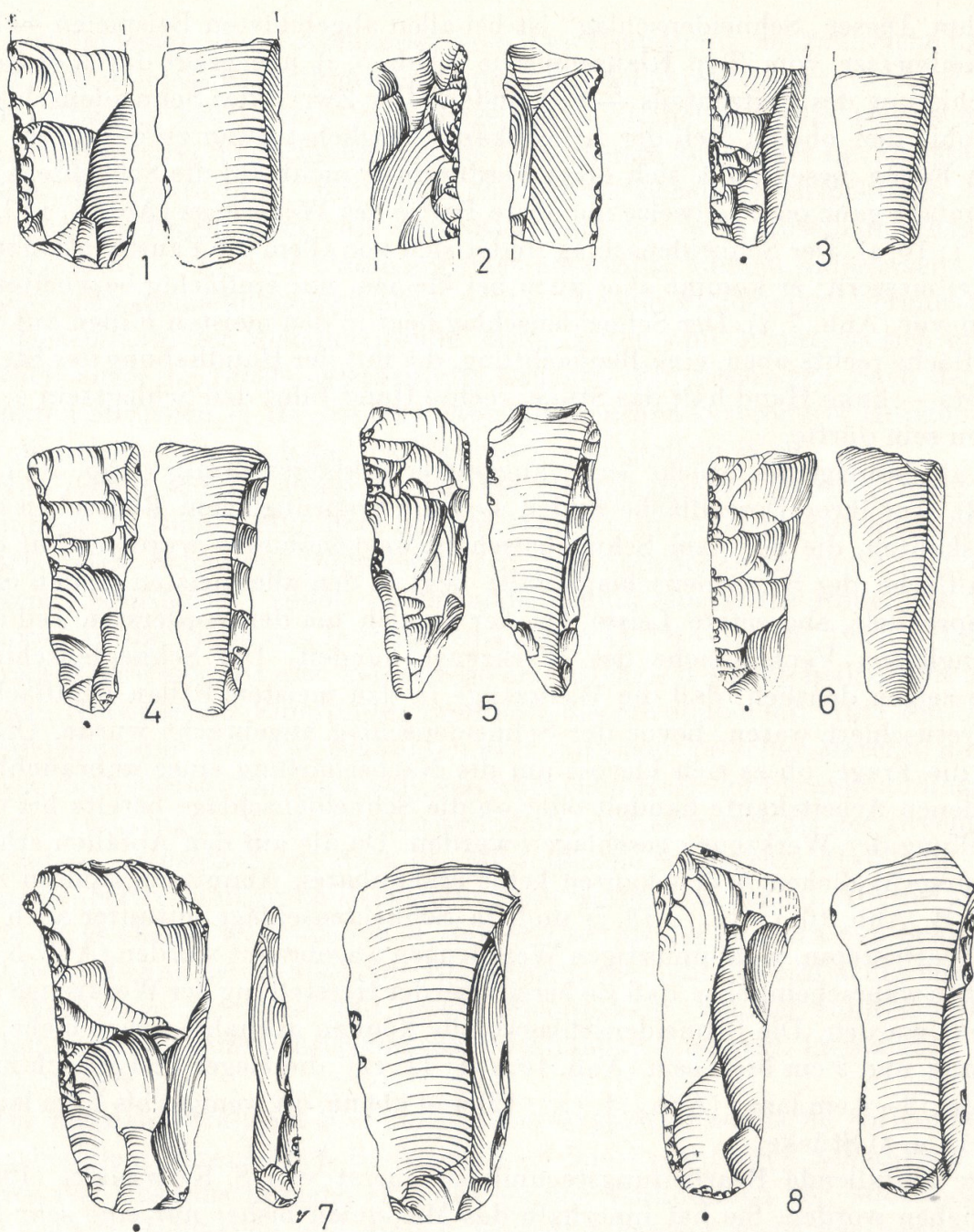


Abb. 12. Buhlen, Schicht IIIb (2). 1—8 Schneidenschlagabfälle. 1:1

über den beidflächig flächenretuschierten Stücken deutlich zurück. Gefunden wurden vor allem einfache Schaber, Breitschaber und vereinzelte kleine Spitzen (Abb. 7, 1). Abschlagstechniken, besonders die Levalloistechnik, spielen in dem Inventar keine Rolle; Kernsteine kommen kaum vor.

Die für das Micoquien kennzeichnende „wechselseitig-gleichgerichtete Bearbeitungstechnik“ (Bosinski, 1967, S. 43 u. Abb. 6) ist bei zahlreichen Artefakten zu erkennen (z. B. Abb. 2, 2; 3, 2). Eine in diesem Komplex häufige Besonderheit besteht jedoch darin, daß nach der Retuschierung der Werkzeuge von der Spitze her ein Schlag geführt wurde, der den vordersten Teil der Arbeitskante

wegnahm. Dieser „Schneidenschlag“ ist bei allen abgebildeten Beispielen — bei dem Keilmesser vom Typ Klausennische (Abb. 5, 3) überprägt durch spätere Retuschierung des Spitzenteils — vorhanden. Der Zweck des Schneidenschlags war wohl, den oberen Teil der Arbeitskante möglichst dünn zu gestalten. In einigen Fällen beschränkt sich diese Verdünnung nicht auf die Schneide, sondern umfaßt ganz oder teilweise die obere Partie des Werkzeugs (Abb. 1, 1; 3, 1; 8, 1; 9, 1; 10, 3). Der Schneidenschlag findet sich vor allem an Faustkeilblättern und Keilmessern; er kommt aber auch bei kleinen, nur einflächig bearbeiteten Spitzen vor (Abb. 7, 1). Der Schneidenschlag liegt in den meisten Fällen auf der Dorsalfläche rechts oben, eine Beobachtung, die mit der Handhabung des Steinschlägers — linke Hand hält das Stück, rechte Hand führt den Schlagstein — zu erklären sein dürfte.

Die abgeschlagenen Stücke sind langgestreckt-klingenförmig (Abb. 10, 1–2; 11–12). Auf ihrer Dorsalfläche finden sich die ursprünglichen Retuschen der Arbeitskanten, die mit dem Schneidenschlag weggenommen wurden. Auf der Ventralfläche der Schneidenschlagabfälle liegt in den allermeisten Fällen eine kantenparallele, abgesetzte Leiste, bei der es sich um den vordersten Teil der ursprünglichen Ventralfläche des Werkzeugs handelt. Die Schneidenschlagabfälle zeigen deutlich, daß die Werkzeuge in den meisten Fällen beidflächig fertig retuschiert waren, bevor der Schneidenschlag angebracht wurde. Offen bleibt die Frage, ob es sich hierbei um die Nachschärfung einer unbrauchbar gewordenen Arbeitskante handelt oder ob die Schneidenschläge bereits bei der Herstellung der Werkzeuge geschlagen wurden. Da die auf den Abfällen erhaltenen ursprünglichen Arbeitskanten keine erkennbaren Abnutzungsspuren zeigen (z. B. Abb. 10, 1; 11, 7; 12, 7) und da Schneidenschläge mitunter auch an kaum bearbeiteten, wohl unfertigen Werkzeugen angebracht wurden (Abb. 5, 1), scheint es wahrscheinlicher, daß sie bereits bei der Herstellung der Werkzeuge angebracht wurden. Die Schneidenschlagabfälle können ausnahmsweise mehr als 5 cm lang und 2 cm breit sein (Abb. 10, 1–2; 11, 2.6); die Regel sind jedoch mittelgroße, 3–4 cm lange (Abb. 11, 1.3.7; 12) und kleine, oft weniger als 1 cm lange (Abb. 11, 4–5) Stücke.

Diese auffallende Bearbeitungstechnik ist zuerst von S. Kowalski (1967) beschrieben worden. Sie hat innerhalb des Micoquien bisher nur eine sehr begrenzte Verbreitung. Soweit ich das Material überblicke, kommt sie nur im Krakauer Höhlengebiet — S. Kowalski beschreibt Funde aus der Ciemna-höhle — und in Schicht III b (2) des Fundplatzes Buhlen vor. Sie fehlt an fundreichen Micoquienstationen, wie La Micoque, Bockstein und Klausennische vollständig. Diese Bearbeitungstechnik, die man nach ihrem zuerst entdeckten und beschriebenen Vorkommen als „Pradniktechnik“ bezeichnen könnte, ist innerhalb des Micoquien an ein spezielles Typenspektrum gebunden²: wenige Micoquekeile und gestreckte Halbkeile, einige Fäustel, unter den Faustkeilblättern vor allem kleine, annähernd breitreieckige Stücke, wenige und meist kleine

² Hier ist einschränkend anzumerken, daß ich die polnischen Funde nur an Hand der Literatur, nicht im Original studieren konnte.

Bocksteinmesser, einige Keilmesser vom Typ Klausennische, zahlreiche und das Bild bestimmende Pradnikmesser, ferner beidflächig retuschierte Schaber, einige nur einflächig bearbeitete Werkzeuge, dazu Stichel (auf die bereits S. Kowalski hinweist). Festzuhalten ist das weitgehende Fehlen der Levalloistechnik.

Die „Pradniktechnik“ mit einem charakteristischen Typenspektrum ist eine zu spezielle Erscheinung, als daß man trotz der weit auseinanderliegenden Fundgebiete — Krakauer Höhlengebiet einerseits, Buhlen andererseits — an Konvergenzerscheinungen glauben möchte. Da die Fundstellen, verglichen mit der Gesamtzahl der Micoquienfunde, bisher selten sind, könnte es sich um eine zeitlich enger begrenzte Erscheinung handeln. Ein derartiger, nach den Eckpunkten Südpolen — Hessen über ganz Mitteleuropa verbreiteter Horizont wäre für die relative Chronologie des Micoquien von großem Wert.

Nun erhebt sich die Frage, in welcher chronologischen Position dieser Horizont liegt. In Buhlen folgt über Schicht III b (2) ein „Moustérien“ mit einflächig bearbeiteten Schabern, Doppelschabern und Spitzschabern sowie Spitzen. In diesem „Moustérien“ spielt die Levalloistechnik eine große Rolle. Die Funde gehören in die Nähe des Inventartyps Balve IV (Bosinski, 1967, S. 66). Der „Pradnikhorizont“ ist also keineswegs an das Ende des Mittelpaläolithikums zu setzen. Hinweise zur Einordnung innerhalb des Micoquien mit Hilfe von Überlagerungen sind in dem mir bekannten west-mitteleuropäischen Material nicht gegeben, doch dürfte es möglich sein, den fraglichen Horizont formenkundlich weitgehend einzuengen. Es ist kaum zweifelhaft, daß er später als der Inventartyp Bockstein anzusetzen ist, da z. B. Micoquekeile, gestreckte Halbkeile, große Faustkeilblätter und große Bocksteinmesser weitgehend fehlen. Auf der anderen Seite ist es ebenso wahrscheinlich, daß er älter als der Inventartyp Schambach ist, da die Levalloistechnik keine Rolle spielt, die Zahl der einflächig bearbeiteten Werkzeuge gering ist und (noch) Micoquekeile, Fäustel, zahlreiche Faustkeilblätter und zahlreiche Keilmesser vorhanden sind (vgl. hierzu Bosinski, 1967, S. 42ff.).

Die meisten Parallelen sind zum Inventartyp Klausennische vorhanden, der zwischen dem Inventartyp Bockstein und dem Inventartyp Schambach anzusetzen ist. Übereinstimmend sind das geringe Vorkommen von Micoquekeilen, gestreckten Halbkeilen und großen Bocksteinmessern sowie das häufige Auftreten von kleinen, annähernd breitreieckigen Faustkeilblättern. Unterschiedlich sind dagegen vor allem die Anteile der einzelnen Keilmesserformen. Im Inventartyp Klausennische dominieren die Keilmesser vom Typ Klausennische neben einzelnen kleineren Bocksteinmessern, in unserem Horizont herrschen dagegen die Pradnikmesser deutlich vor neben einigen Keilmessern vom Typ Klausennische und wenigen Bocksteinmessern. Unklar bleibt, ob und wie dieser Unterschied chronologisch zu interpretieren ist. Hier können nur entsprechende Überlagerungen weiterhelfen.

Geochronologisch gibt die Einordnung ins „Frühwürm“ nicht viel her. Hier könnten die Ergebnisse der z. Z. laufenden Untersuchung des Buhleiner Tuffs, der an der Oberkante der fraglichen Micoquienschicht liegt, eine genauere Fixierung ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- 1967 Bosinski, G.: Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta A/4. Köln.
- 1967 Kowalski, S.: Ciekawsze zabytki paleolityczne z najnowszych badań archeologicznych (1963—1965) w Jaskini Ciemnej w Ojcowie, pow. Olkusz, Materiały Archeologiczny 8, S. 39—43.

Zeichnungen: B. Schröder, Köln.

Anschrift: Dr. G. Bosinski, Institut für Ur- und Frühgeschichte, 5 Köln, Weyertal 125.